

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
1865**

26.7.1865 (No. 59)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-922504](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-922504)

Braker Anzeiger.

N^o. 59.

Mittwoch, den 26. Juli.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gespaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

Der gelbe Frack.

Aus dem Leben eines Seelsofgerers.
Von Gustav Hierig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Acht Jahre vergingen; Adolph Holleuser hatte das Gymnasium mit der Universität zu Leipzig vertauscht, dort das lockende Anerbieten des Theaterdirectors, der ihn als Tenorist mit 400 Thaler Sabzehalt an sich ziehen wollte, standhaft zurückgewiesen, die Candidatenprüfung rühmlich bestanden und als Hauslehrer einen Grafen auf Reisen begleitet, dessen begüterter Vater dem jungen Manne bei dessen Verabschiedung die erste offenwerdende Pfarrerstelle auf seinen Gütern versprach.

Vater Holleuser war indessen Oberpfarrer und Superintendent in Tiefenbach geworden, hierdurch aller drückenden Nahrungssorgen enthoben. Seine ältern vier Söhne saßen in ehrenvollen Aemtern und waren, gleichwie Emilie und Henriette, glücklich verheiratet. Clotilde waltete noch im Vaterhause, wo sie der betagten Mutter die Sorgen des Hauswesens abnahm.

Auf der Reise nach der lange nicht besuchten Heimath kehrte Adolph zunächst bei Rosina ein, die ihren Liebling mit großer Freude empfing und demselben ihre wohlgerathenen Kinder vorstellte. In Wangen suchte Adolph die Familie Wendler auf. Albert, Wendlers Sohn, befand sich auf der Wanderschaft, in der reizend aufgeblühten Jungfrau, welche dem jungen Candidaten erröthend entgegenkam, erkannte dieser nicht mehr die kleine Christine, der er oft beim Rechnen und Schreiben geholfen hatte.

Indem Christine ihm als die Braut eines Gutsbesizers in der Nachbarschaft vorgestellt wurde, ertrappte sich Adolph auf einer leisen Regung des Meides. Christine dagegen erblich und wendete sich in großer Verlegenheit ab. Diese schrieb Adolph der bräutlichen Befangenheit zu, als aber bald darauf der Bräutigam selbst anlangte, glaubte Adolph einen andern Grund davon zu entdecken.

Der junge Landmann zeigte sich als einen anmaßenden, wenig gebildeten Menschen, der durch rohe Späße und unzartes Aufdringen die tief fühlende Jungfrau arg verletzen mußte.

Während der Bräutigam den Aeltern Christinens sein kürzlich angekauftes Reitpferd anpreisend und solches ihnen vorzuzureiten ging, fragte Adolph, Christinens Hand erfassend mild: „Christine, werden Sie mir, Ihrem brüderlichen Freunde, die Wahrheit offen gestehen? Lieben Sie Ihren Bräutigam und hoffen Sie, mit ihm glücklich zu werden?“

Christine fuhr zusammen. Ein Thränenkuß entquoll ihren Augen.

Die Hände ringend, entgegnete sie: „Es ist der Wunsch meiner Aeltern. Konnte, durfte ich nein sagen? Ich fühlte weder Liebe, noch Abneigung gegen meinen Verlobten. Freilich, da ich ihn näher kennen gelernt habe — doch jetzt ist's zu spät — zurück kann ich nicht. Und nicht wahr Herr Holleuser, des Vaters Segen baut den Kindern Häuser?“

„Und der Mutter Fluch reißt sie nieder —“ vollendete Adolph ernst.

„Meine Mutter ist's eben, welche unsere Heirath am meisten befreibt —“ verlegte Christine. „Sie ist vom Lande und hat ihre Freude am Viehstande, am Butters- und Käsemachen, an Ausfaat und Ernte, an Acker, Wiesen und Huthungen.“

„Eine vernünftige Frau,“ tröstete Adolph, selbst ungläubig, „sieht und bildet nicht selten ihren Gatten zum Gutten heran. Gott lasse Ihnen ein solches Glück erleben.“

Schweren Herzens reiste Adolph ab. Einen Monat verlebte Adolph in dem Vaterhause, bald in Tiefenbach, bald in der Um-

gend mit großem Beifall predigend, worauf sich Herr von Schröder viel zu gut that.

Da erhielt Adolph ganz unerwartet von dem Vater seines gräflichen Bögglings den Ruf als Pfarrer nach dem Dorfe Dreitenfeld, welcher seine Reise nach Dresden nöthig machte.

Bei dieser Gelegenheit verschaffte er sich den Zutritt in das Gefängniß, welches schon seit Jahren den Räuberbandenführer Karafek beherbergte. Derselbe war nebst seinen Raubgefellenden endlich eingekerkert und als Baugesangener in Dresdens Festungswerken eingeschmiedet worden. Wiederholter Fluchtversuche wegen hatte man ihn jeder bisher bewilligten Freiheit beraubt und mit eisernen Ketten und Ringen an die feuchten Mauern einer dumpfigen Kafematte gefesselt.

Der Mangel an frischer Luft und jeder Bewegung hatte dem Unglücklichen die Wasserfucht zugezogen. Adolph fand den Glenden bis zur Unkenntlichkeit geschwollen und in einem Zustande gänzlicher Versunkenheit. Adolphs milde Ansprache aus einem mitleidvollen Herzen beantwortete der Gefangene durch ein dumpfes Murmeln, in welchem nur der Wunsch nach Erlösung verständlich war. Tief erschüttert verließ Adolph den Unglücklichen, dessen Tod noch in derselben Nacht erfolgte.

Als Adolph der Müllersfrau Rosine das Ende ihres einstigen Bräutigams beschrieb, sprach sie versöhnlich: „Ich habe ihm verzeihen. Gott sei ihm ein gnädiger Richter!“

In Frieden und mit Segen verwallte Adolph sein Pfarramt. Da störte seine Ruhe ein Brief des Förder Wendler auf. Dieser schrieb: „Auf nächsten Sonntag ist die Heirath unsrer Christine festgesetzt worden. Sie will nur von Ihnen getraut sein. Wenn man den Kindern den Willen thut, so weinen sie nicht, was in letzter Zeit keine Seltenheit bei unsrer Christine gewesen ist. Wir Alle hoffen und bauen auf ihre Zustimmung und werden Sie sich gewiß rechtzeitig einfinden.“

Unter andern Verhältnissen würde Adolph mit Freuden dieser Einladung nachgegeben sein. So aber geordnete er derselben mit innerem Widerwillen. Festig erschrak er bei dem Anblick der Braut. Bleich, abgemagert, mit tiefliegenden Augen, hohlen Wangen und farblosen Lippen ersah die geschmückte Braut als ein Opferlamm, das zur Schlachtbank geführt werden soll.

Und Adolph sollte einen Hund weihen, von welchem er nur Unheil ja den Untergang eines ihm theuren Wesens erwarten mußte. Zum erstenmale erkannte er, daß sein heiliges Seelsofgeramt nicht immer segensreiche Früchte trage.

In Adolphs Innern erhob sich ein Streit, ob er die Trauung vollziehen oder sie verhindern sollte. Dem Brautvater stand die Seelenangst um seine Tochter auf der Stirn geschrieben; die Brautmutter dagegen maß die Hinfälligkeit Christinens ihrem anhaltenden Sitzen und Nähen über der Ausstattung bei. Christine selbst lächelte, als sie dem jungen Pfarrer die fiebernde Hand reichte, schmerzlich, und versicherte ihm, daß sie sich ganz wohl befinde, eine Angabe, die ihr ganzes Aussehen Lügen strafte.

Die erste Stunde, zu welcher der Brautzug nach der nahen Kirche anheben sollte, schlug und noch immer zeigte sich der ungeduldig erwartete Bräutigam nicht.

„Wo er nur bleibt?“ ertönte wiederholt die allgemeine Frage.

Vater Wendler blickte unruhig aus dem Fenster, ging vor die Hausthür und wieder ins Wohnzimmer zurück. Hier saß die Braut, ein Steinbild ohne Leben und Bewegung, keinen Antheil nehmend an dem, was um sie vorging. Die Wirthentrone auf ihrem Haupte schien eine Dornentrone für sie zu sein und der Weg zur Kirche ein Gang zum Tode.

Plötzlich rollte ein Wagen in stürmischer Eile heran und hielt vor dem Hochzeitshause.

„Endlich!“ ertönte es von allen Lippen und die Gäste erhoben sich von ihren Sitzen, um zum Zuge sich zu ordnen.

Nur die Braut blieb sitzen. Ihr Antlitz, völlig kreideweiß,

wendete sich langsam der Stubenthür zu und starrte mit gläsernen Augen dem Erwarteten entgegen.

Statt seiner trat der Brautvater, welcher hinausgeilte war, nach einer Weile herein, räusperte sich verlegen und hob zu seiner Tochter an: „Christine, erschrick nicht, Deinem Bräutigam ist unterwegs ein Unfall zugefallen, der hoffentlich keine übeln Folgen haben wird.“

Ein Blick so flammend wie ihn schon lange nicht mehr Christines dunkles Augenpaar gehabt hatte, richtete sich fragend auf den Vater. Zugleich stieg eine hohe Röthe in dem vorher todesbleichen Antlitze der Braut auf.

„Dein Bräutigam,“ erzählte Wendler weiter, „mochte in seiner Ungeduld zu sehr auf seine Thiere losgepeitscht haben. Sie gingen mit dem leichten Wagen durch — dein Bräutigam springt gegen das Anrathen seines Knechts, herab und fällt unglücklich weise gegen einen Steinhaufen, so daß man ihn hat in das nächste Dorf schaffen müssen. Der Knecht ist hereingefahren, um uns von dem Unfälle zu benachrichtigen und dem Gesürzten einen Arzt zuzuführen. Ich selbst eile zu ihm.“

Am ganzen Körper zitternd erhob sich die Braut von dem Stuhle und wandte aus dem Zimmer. Die Gäste verloren sich. Nach einer kleinen Weile ließ Christine den jungen Pfarrer um eine Unterredung unter vier Augen bitten. Mit gerungenen Händen kam sie ihm entgegen.

„Ehrwürden,“ schluchzte sie, „ich bin eine arge Sünderin! Gott kann mir nicht vergeben! — Ich, ich allein trage die Schuld, wenn mein Bräutigam an seinem Falle stirbt.“

„Das ist ja nicht möglich,“ erwiderte Adolph erstaunt. „Ihr Bräutigam hat, wie sein Knecht aus sagte, in ziemlich berauhtem Zustande die Fahrt hierher angetreten und durch das Mißhandeln seiner Pferde das Durchgehen verschuldet.“

„Nein, o mein Gott, nein!“ rief Christine aus; „unablässig habe ich zu Gott gefleht, den heutigen Tag mich nicht erleben zu lassen, und nun hat er in so schrecklicher Weise mein Gebet erhört.“

Alle seine Bredtsamkeit mußte Hellenfer aufbieten, um die schwer sich anklagende Braut zu beruhigen. Dann schied er von dem Hochzeitshause, dem plötzlich zum Trauerhause gewordenen. Wendler fand den Gesürzten als Leiche.

Nach sechs Monaten trug das wendlerische Haus abermals ein hochzeitliches Gewand. Und es zog in dasselbe ein der geladenen Gäste eine große Zahl, darunter Vater Hellenfer sammt seiner Gattin, seinen Kindern, Schwiegereltern und Schwiegereltern, ferner die treue Hofne nebst den Thyrigen, sogar Herr von Schröder und dessen Gattin.

Herr Adolph Hellenfer erschien abermals im geistlichen Ornat, aber nicht um zu trauen, sondern um getraut zu werden — mit Christine, der wieder schöner und voller als je aufgeblühten Jungfrau, mit Christine, die freudegeröthet, mit seligen Blicken und holdem Lächeln die Hochzeitgäste begrüßte — mit Christine, welche ihren jetzigen Bräutigam leise, ganz leise und unter schämigen Geröthen gestanden hatte, daß sie ihm längst schon gut gewesen sei.

Und sie freuten sich Alle, Alle, und ihre Freude war vollkommen und wurde durch keinen Unfall getrübt. Zwar bekamen die Pfeifer und Geiger bei dem Hochzeitsschmause nichts zu thun, desto mehr aber die Armen, welchen die reichlich übrig gebliebenen Brosamen vortrefflich schmeckten.

Unter dem Jubel seiner Weichkinder führte Adolph am andern Tage sein junges Weibchen in die Pfarre zu Breitenfeld ein und in allen Räumllichkeiten umher. Im Allerheiligsten erblickte Christine vor ihrem schneeweiß überzogenen Bette einen mit goldgelben Franzen eingefassten Teppich liegen.

„Es ist — sprach der junge Pfarrer lächelnd — mein unverwülflicher gelber Trank, der in seiner jetzigen Gestalt gern von dir mit Füßen sich treten lassen wird. Länger als er soll jedoch der Bund unserer Liebe währen, ja bis über den Tod hinaus.“

„Herr,“ betete die junge Frau mit Andacht, — „ich bin zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan.“ —

Diätetische Winke.

(Schluß.)

Die mit Körperfülle zu sehr von der Mutter Natur Bedachten haben ihre Schlafzeit auf sechs bis sieben Stunden zu kürzen und ein nicht zu warmes Bett zu wählen, wenn es nur die Füße gehörig warm hält. Sie müßen so leichte Ober- und Unterleider tragen, als es die Jahreszeit ohne Furcht vor Erkältung gestattet, und haben dabei nur auf Erwärmung der Füße und des Leibes besonders Bedacht zu nehmen.

Bei den Mahlzeiten haben sie alles fette Fleisch zu meiden und ausschließlich mageres Kalbfleisch, Hühnerfleisch, Hammelfleisch, Wildpret

Geflügel, magere Fische (also keinen Mal, Karpfen, Lachs, Stör) zu wählen, — sich aber der Butter, des Zuckers, der Milch, des Weizenbrodes gänzlich zu enthalten. Dagegen können sie sich mit Gemüse und Brot zu dem mageren Fleische, mit dünnen Suppen, mit Zwiebad oder geröstetem Brode ganz nach Appetit und Bedürfnis sättigen, — dürfen auch ihre Speisen nach Belieben würzen, — müssen aber mit dem Getränk häuslicher umgehen und eher den Durst mit einem kleinen Schluck Wein oder einem halben Gläschen Wein und Wasser beschwichtigen, als ihn mit kräftigen Zügen löschen.

Dies erfordert freilich große Ueberwindung; wer aber wirklich an übertriebener Körperfülle leidet, dem ist dieses Uebermaß so störend und bei der Arbeit wie Lebensgenuß beeinträchtigend, daß er schon Kraft zur Selbstbeherrschung gewinnen wird, — zumal bei Abnahme des Fettes zugleich auch ganz bedeutende Erhöhung des Wohlbefindens und der Arbeitsfähigkeit eintritt.

Wenn die Entsaugung gar zu schwer fällt, der hat wenigstens den Trost, daß er tief seufzen kann; denn diese Uebung der Lungen ist ihm vorgeschrieben, um viel Luft, d. h. viel Sauerstoff seinem Blute zuzuführen, damit die Umwandlung des Fettes in Blute energisch gefördert werde. Bei jeder günstigen Gelegenheit möge man langsam tief athmen; auch ist es günstig, durch Singen das tiefe Athmen zu fördern; in der Wohnung sei man auf reine, kühle Luft bedacht und lasse im Sommer die Fenster des Nebengemaches über Nacht offen.

Ferner müssen Dicke ganz besonders achtsam in ihrer Hautpflege sein und im Sommer womöglich täglich haben. Dabei ist früh und Abends eine gehörige gymnastische Uebung von etwa einer Stunde Dauer bis zum Schwitzen anzustellen. Ohne diese Muskelpflege würden die anderen Hülfsmittel nicht genügenden Erfolg haben.

Die an übermäßiger Körperfülle Leidenden (und nur der Arzt weiß, wie groß dieses Leiden ist) brauchen also nicht ins Bad zu reisen, wenn sie genug Selbstbeherrschung und genug Ausdauer haben. Denn da in vorstehender Anleitung absichtlich die allzu energischen Mittel unberücksichtigt sind, so wird für die Mageren wie für die Vollen mindestens ein Jahr des angegebenen diätetischen Verhaltens nöthig sein, um zum gewünschten Ziele der mittleren Körperfülle zu gelangen. — Beide aber werden dann wohlher, gesunder, kräftiger sein.

Doch müssen wir für Beide die Warnung aussprechen, das Verhalten nicht allzu lange, und auch nicht allzu energisch fortzusetzen, um sich nicht zu schaden. Namentlich gilt das von der Abmagerungs-Cur, von deren traurigen Folgen bei übertriebener Enthaltensamkeit wir noch ein lehrreiches und beherzigenswerthes Beispiel geben wollen.

In Paris wurde am 18. März 1856 der aus Constantinopel gebürtige Gelehrte Alexander Finconi in seiner Wohnung todt gefunden. Das „Droit“ fügte dem Berichte als ein Zeichen der ungewöhnlichen Gelehrsamkeit des Verstorbenen hinzu, daß er mit Leichtigkeit zwölf Sprachen gesprochen und noch mehr gelesen habe. Man fand seine Leiche auf einem Haufen von Büchern und Manuscripten liegend; sein Körper war völlig vertrocknet. Das Zimmer war ein Chaos von Büchern aller Völker und Sprachen. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der gelehrte Mann verhungert war, nicht aus Mangel, sondern weil er den Körper über den Geist vergessen hatte.

Also hüte man sich, die Entziehung zu weit zu treiben! Beim weiblichen Geschlechte hat der Arzt ohnehin vielmehr darüber sich zu beklagen, daß zu wenig Speise genossen wird. Besonders einzeln lebende Wittwen und alte Jungfern essen zu wenig; die Armen fühlen sich gerade beim Mittagmahle doppelt einsam; es fehlt ihnen ebenso die Anregung zum Essen durch das aufmunternde Beispiel eines Tischgenossen, als der kräftige Appetit des sein Recht erzwingenden Magens. Meistens sorgen sie zudem nicht für Muskelpflege — leben hinter geschlossenen Thüren und Fenstern, ohne der freien Luft genügenden Zutritt zu gewähren, essen zu wenig Brod zur Mittagmahlzeit und trinken zu wenig Wasser. Aus diesen so leicht zu ungehenden diätetischen Fehlern entspringt ihre Magerkeit und Kraftlosigkeit, nebst einem Decere anderer Leiden.

Auch ältere Frauen essen meistens zu wenig. Der Arzt erhält auf seine Mahnung gewöhnlich die etwas verdrießliche Antwort: „Aber wenn ich nur einmal keinen Appetit habe, kann ich doch nicht mehr essen.“ Daß aber der Appetit sich willkürlich machen läßt durch gehörige Muskelpflege, reine Luft und Wassertrinken, wird gewöhnlich nicht beachtet. Es ist hier die nämliche Nichtachtung einfacher Nebenverhältnisse, wie bei der Abneigung älterer Damen, den ihnen so nöthigen Wein zu trinken, weil derselbe sie „milde“ mache — während dies doch nur theils in der Gewöhnung liegt und man deshalb mit kleinen Mengen beginnen muß, theils in Auswahl der Sorten, da guter Moselwein diesen so wenig beliebten Einfluß eines leichten Rau-sches nicht zu haben pflegt.

Nur bei Säuglingen und kleinen Kindern (bis gegen Ende des zweiten Lebensjahres) ist Fettlichkeit wohlthätig, weil sie denselben ein Reservoir von Nahrungstoff bietet, von welchem sie in vorzukommenden Krankheitsfällen, wie der Dachs vom Fette, zu ziehen im Stande sind und zugleich gegen die Unbilden rauhen Wetters einigermaßen geschützt sind. Deshalb ist es eine richtige Beobachtung des Volkes, wenn in den nördlichen Gegenden überall fette Kinder als besonders schön und gesund angesehen werden und die Mütter nicht eher



stolz auf ihre Säuglinge sind, als bis sie mit gutem Gewissen denselben das Ehrenprädicat „quabbelig“ ertheilen können.

(Illustr. d. Wtsch.)

Papierverschwendung.

In Oesterreich ist unlängst an die Behörden und Canzleien eine Ministerialverfügung ergangen, die dringend mahnt, in den verschiedenen Rescripten und Erlassen der seitherigen Papierverschwendung ein Ende zu machen. In Folge dieser Verfügung, die auch außerhalb Oesterreichs am Plage wäre, wird der „Princ Freien Presse“ das nachstehende „Eingefandt“ zu Theil, dessen Inhalt wir allen betreffenden Stellen und Personen zur Beherzigung empfehlen.

Als Herr v. Degen die k. k. Staatsbuchdruckerei übernahm und Contracte abgeschlossen werden sollten, fand der damalige Director der Canzlei-Directoren, Herr v. . . die angelegten Papierwerthe zu hoch und erlaubte sich gegen Herrn v. Degen den schlechten Witz, daß er, der Buchdrucker und Buchhändler, schon längst habe das Papier vertheuern helfen.

„Nicht so sehr, Herr Baron,“ versetzte v. Degen, „als die Canzleischreiber, die, wie sie ein paar Zeilen zu schreiben haben, einen ganzen Foliobogen dazu brauchen, auf welchen ich als Buchdrucker so viel zusammenpresse und für Einen Groschen verkaufe, als sechs Schreiber in Ihren Canzleien den Tag über nicht auf die Welt bringen, obgleich jeder einen Gulden Taggeld für seine Subeleien bekommt. Ihre Canzleien verwüsten mehr Papier an Einem Tage, als in meiner großen Druckerei nicht in zehn Jahren verwüsst werden darf. Ich will Ihren Schreibern den Kasterlangen und breiten Canzleystyl nicht mit der Säge des Herrn v. Sonnenfels zustutzen, ich erkläre Ihnen aber, Herr Baron, hiermit feierlich, daß ich auf der Stelle in meinem Contracte um die Hälfte im Papierpreise herabgehe, wenn Sie Ihren Schreibern befehlen wollen, fortan bei ihren Ausfertigungen, mit Ausnahme der Tabellen und Rechnungen, nur ein schönes Quartformat zu brauchen, und nicht einen ganzen Bogen schönes Canzleipapier mit drei oder vier Zeilen zu verwüsten. Betrachten Sie nur unsere Bauquiers, sie verkehren jährlich sechs mal so viel, wie die gesammte Einnahme der Monarchie beträgt, und wie viel brauchen sie dazu Papier? Nicht den tausendsten Theil des Papiers, das Ihre Schreiber gebrauchen. Ein Wechsel von 20,000 Gulden steht auf einem Duedzettel so fest und sicher, als mancher unbedeutende Erlaß von drei Zeilen auf einem ganzen Bogen. Und welche schreckliche Auslage machen diese Foliobogen nicht dem armen Bürger und Bauer, dem sie auf der Post zugesandt werden! Befehlen Sie Ihren Schreibern, auf jede Quartseite wenigstens fünfzehn Zeilen, in jede Zeile wenigstens sieben Worte zu schreiben, befehlen Sie Ihnen, nur ein einfaches Quartblatt zu nehmen, wo nicht wöthig sind, und Sie werden unserm Kaiser und unserm Lande wenigstens drei Viertel der Canzleikosten erspart haben.“

„Nein, nein,“ sagte der Herr Baron, der besorgen mochte, Herr von Degen möchte anderswo ebenso sprechen, „wir wollen es kein Alten lassen; eine Hand wäscht die andere. Sie verstehen mich. Ich habe viel von Ihrem bösen Manne gehört, aber ich hätte nie geglaubt, daß ein Buchdrucker so genau weiß, wie es in den Canzleien zugeht und wer das Schreibpapier eigentlich verwüsst und vertheuert.“

Herr von Degen erzählte Einseindern dieses Zwiegespräch vor mehr denn dreißig Jahren. Es werden vielleicht noch einmal dreißig Jahre vergehen, bis ein weiser Fürst oder ein kluges Mitglied irgend einer Ständeversammlung die Zuviel-Liste sämmtlicher Canzlei-Directoren um drei Viertel an Papier wenigstens herabsetzen wird. Am Ende kommt es aber doch noch dahin, daß man nicht länger dulden wird, daß jährlich halbe Millionen (in England mehrere Millionen) für bloße Verwüstung des Schreibmaterials weggeworfen werden und eine den Bedürfnissen des Publikums so unentbehrlich gewordene Sache, wie Papier, so muthwillig vertheuert wird.“ (D. Bl.)

Bermischtes.

Ein Schritt zur deutschen Einheit ist geschehen, wenn auch nur ein ganz kleiner. Die oldenburgische Regierung hat ihre Consulate in den chinesischen Häfen eingezogen und auf Grund eines mit Preußen getroffenen Uebereinkommens die consularische Vertretung ihrer Staatsangehörigen und deren Verkehrsinteressen in Preußens Hände übergehen lassen.

Der gewesene Präsident des Handelsgerichts und der Handelskammer, Schiffsrheder Cateau-Wattel in Antwerpen, beabsichtigt, ein Schiff erster Classe von 800 bis 1000 Tonnen für eine Reise um die Welt auszurüsten. Das Commando des Schiffes wird Herr Louis Meyer, welcher schon mehrere Male als Capitain glücklich die Reise um die Welt gemacht hat, und die Direction Herr Felix van Schoubroek, pensionirter Lieutenant erster Classe der k. belgischen Marine.

Zweck dieses Unternehmens ist, jungen Leuten, welche den Wunsch hegen, durch eigene Anschauung beurtheilen zu lernen, was Europa in Handelsverbindungen mit den überseeischen Ländern zu thun im Stande wäre, die Gelegenheit darzubieten, die fernsten Gegenden zu besuchen und durch eigene Anschauung die bedeutenden Quellen, welche dieselben zum Tausche mit dem Vaterlande darbieten, beurtheilen und zu gleicher Zeit die Producte der verschiedenen Weltgegenden kennen zu lernen. Die obgleich rasch und oberflächlich in den fernsten Gegenden gesammelten Kenntnisse werden die eigene Beobachtung wecken und die Folge haben, durch Selbstausschauung eigene Gedanken zu controliren. Herr van Schoubroek wird gemeinschaftlich mit dem Capitän die jungen Leute, welche zum mindesten 15 Jahre alt sein müssen, ans Land begleiten, um die Handels-, Gewerbe- und See-Anstalten, sowie die Pflanzungen der verschiedenen Producte zu besuchen. Der Preis dieser Reise um die Welt ist jährlich auf 3650 Francs (975 Thlr.) festgesetzt. Die zur Unterweisung der verschiedenen Zweige des Unterrichts nöthigen Professoren werden sich an Bord des Schiffes befinden. Der Tag der Abreise ist auf den nächsten 15. September festgesetzt, doch müssen wenigstens 120 junge Leute die Expedition mitmachen.

Warum der Preis der Haare so steigt. Ein drohlicher Zufall im Hydepark (London) gab in diesen Tagen einige Aufklärung zu obiger Frage. Als gerade die Promenade der eleganten Damen recht lebhaft war, sah man einen jungen Mann zu Pferde überall umherreiten, der einen Chignon (Haarzopf) an seinem Dute befestigt hatte und überall sich umschaute, als ob er die Eigentümerin dieser Haarflechte suchte. Man bemerkte dabei, daß mindestens drei Viertel der Damen, an denen er vorüberkam, unverzüglich die Hand an den Hinterkopf legten, um nachzufühlen, ob auch ihre Frisur noch in Ordnung sei, was natürlich bewies, daß sich alle in dem Fall befanden, einen Chignon verlieren zu können.

Das Fremdenblatt erzählt folgende lustige und, wie es sagt, wahre Geschichte: Am Billetverkauf einer, ungefähr 12 Meilen von Berlin entfernten größeren Eisenbahnstation erschien vor einiger Zeit ein Bäuerlein, eben als eine reisende Dame, welche sich bereits ein Billet gelöst hatte, ein Droschkenbillet (Droschkenbestellung) für Berlin forderte und selbiges mit 10 Sgr. bezahlte. Den Bäuerlein mochte der Preis des Billets noch billiger erscheinen, als sein bisher bezahltes Fahrgeld vierter Wagenklasse, es forderte dreist, „Mir noch ein Droschkenbillet,“ zahlte seine 10 Sgr. und entfernte sich. Nach ungefähr einer Viertelsstunde (der Zug war bereits abgefahren, der Billetverkauf geschlossen und der Billeteur gerade dabei, seinen Kassenabschluß zu machen) erscheint in dessen Bureau dasselbe Bäuerlein, das Droschkenbillet in der Hand, mit bitterbösem Gesicht. „Nu will mir Keener fahren, und der Zug ist doch schon fort,“ läßt er sich höchst aufgebracht vernehmen. — „Wer soll und will dem nicht fahren?“ fragt der Beamte. „Na, die Droschkenfahrer; ich habe mir in alle Droschken gesetzt und wenn sie mir gefragt haben: wohin? ich mein Billet zeigte und sagte nach Berlin, denn haben sie mir ausgelacht und sind nicht gefahren.“ Das Bäuerlein war der festen Meinung, es könte auf sein für 10 Sgr. gelöstes Billet die 12 Meilen in einer Droschke fahren.

Fortuna ist wetterwendisch und unbeständig wie eine herzlose Kofette. Dennoch können wir von ihr einen hübschen Zug erzählen. In der Junkerstraße zu Berlin wurde vor einiger Zeit ein neugeborenes Kind ausgegeseht gefunden, dessen Mutter zu ermitteln trotz allen Mühen nicht gelang. Der Bezirksverein nahm sich des armen hilflosen Wesens an, ließ es nach dem Namen der Straße, in der es gefunden, taufen und gab es einer anständigen Frau in Pflege und Erziehung. Indem er so für die augenblicklichen leidlichen Bedürfnisse des kleinen Findlings sorgte, dem armen Wesen auch sonst manche kleine Summe von den Bezirksgenossen, welche sich sämmtlich als seine Taufpächter betrachteten, zuschloß, spielte der Bezirksverein außerdem ein Loos für den Pflegebefohlenen, in der Hoffnung, ihm durch die Anwendung eines günstigen Glückszufalles ein kleines Capital zu schaffen, das einmal seine Zukunft sichern soll. Und die Fortuna ist ihren Wünschen entgegengekommen — vor einigen Tagen ist das Loos des armen Findlings gezogen worden und mit tausend Thaler gezogen worden.

Man schreibt aus Hamburg vom 20. d. M.: „eine originelle Stadtpersönlichkeit ist weniger da; der durch seine mit Stentorstimme ausgerufenen „Pipenräumers“ und „Hülfsen“ allbekannte Mann, Claus Timm, wurde gestern in Ottenfen beerdigt. Er lebte Tag und Nacht, im Sommer und im Winter, im Freien, nur bei gar zu großer Kälte nahm er ein Nachtlager in einer Scheune in Anspruch, die ihm gerne geöffnet wurde, da jeder Bauer seine Redlichkeit kannte. Seine liebste Winternachtherberge war ein Loch unter dem Pavillon des Rosenhofs in Bayreuth. Auf einem Stück Bettzeugs hat er seit seinen Kinderjahren nicht gelegen.“

Die eifersüchtige Frau eines in Wien lebenden Beamten mußte in den letzten Tagen eine Badereise antreten, und da sie eine Ködlin zurüchlassen mußte, nahm sie sowohl ihrem Gatten als der Dienerin das feiende Versprechen darauf ab, daß die beiden nie anders als schriftlich mit einander verkehren. Die Zettel müssen aber eingesammelt und der Gattin wöchentlich zur Einsicht und Prüfung zugesendet werden.



Angekommene und abgegangene Seeschiffe.

Brake, 25. Juli.

	von
Holl. Elise, Baye (22)	Danzig
Holl. Jacoba Marchina, Kuit	Antwerpen
Hamb. Comet, Niebers	Danzig
Olb. Nicolaus, Deharde	Jamaica
Hann. Antoinette Elise, Ströwing	Petersburg
Engl. Albert, Chapman (23)	Hartlepool
Holl. Venus, Biffer	Danzig
Olb. Speculant, Hufstede	Petersburg
Holl. Elina, Manninga	Petersburg
Holl. Regina, Claussen (24)	Petersburg
Olb. Dorethea, Dentzer	Petersburg
Olb. Iduna, Trinkensteden	Petersburg
	nach
Holl. Jacoba Marchina, Kuit (23)	Bremen
Olb. Betty, Bunje	Riga
Hann. Margaretha, Dunker (24)	Lanckesund
Olb. Meta, Frage	England

Die ordentliche Polizeigerichtsung im nächsten Monat — 1. August — fällt aus.
Brake 1865 Juli 25.
Großherzogliches Amtsgericht.
Lauw.

Am 27. d. M., Vormittags 10 Uhr, wird Capitain Nordman vom Russischen Schiffe „Alma“ Verklarung ablegen.
Brake 1865 Juli 25.
Großherzogliches Amtsgericht.
Lauw.

Zielsachen.

Aufseideich. Bei günstigem Wetter wird der Braker Ziel am 27. und 28. d. M. zwei bis drei Fluthen geöffnet werden.
J. G. Abdicks, Geschwornen.

Klippkappe, den 1. August Nachm. 4 Uhr, wird die Verpackung der Erhebung eines Weggeldes auf der Chaussee von Holzwarden nach Brake abermals in Räthjen Gasthause zum Aufsjage kommen.
Der Gemeindevorstand zu Holzwarden
A. Kloppenburg.

Öffentliche Sitzung des Gemeinderaths

am 26. Juli 1865, Nachm. 6 Uhr.
Die Verhandlungen werden betreffen:
1. die Errichtung einer Weggeldsbestelle auf der Brake-Holzwarder-Chaussee im Bezirk der Stadt Brake.
2. die Unterhaltung des Sandpfades an der Grenzstraße.
3. die zur Gemeindefasse zu erhebende Abgabe vom Wirtschaftsgewerbe.

Kahn-Verkauf.

Brake. Die Wittve des weil. Kahnsehiffers Jacob Ahrens zu Brake, als Vormünderin ihrer minderjährigen Tochter, beabsichtigt den zum Nachlasse des weil. Erblahers geborenen, im Jahre 1860 neuerbauten, ca. 17 Rachenlasten großen Kahn „Susanne“ mit vollständigem Inventarium und in dem Zustande wie er gegenwärtig im Braker Hafen liegt
am 21. d. Mts., Nachmittags
in D. Kümme Gasthause hieselbst
durch den Unterzeichneten unter der Hand verkaufen zu lassen.
Respectantenklabet demnach recht zeitig und zahlreich ein um zu controhiren.
Gieselmann, Aktür

Brake. Die zur Concursmasse des Schlachters G. W. Wolte zu Brake geborenen Mobilien etc., läßt der unterzeichnete Waffsecutor am
Donnerstag, den 27. d. M.,
Nachm. 3 Uhr,
in der Wohnung des Exidars öffentlich meistbietend verkaufen als:
10 Stühle, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Küchenschrank, 1 Tellerborte, 1 Schreibpult, 2 Landentische, 1 Küchentisch, 1 Filtrirfaß, 1 Sehbettstelle, 1 große Zeugliste, 2 Koffer, 1 große und 1 kleine Waage, 119 Pfd. Gewichte, 1 Schleifstein, 1 Gartenbank, 1 große Leiter, 2 Schriggen, 1 hölzerner Winde mit Reep, 1 Waschballe, 2 Eimer 1 eisernes Schaufensfer mit 6 Scheiben, mehrere Kassen, Tonnen und viele sonstige Gegenstände.
Meiners, Aktür.

Gelder zu belegen. Auf sofort 250 Thlr. Gold gegen sichere Hypothek unter Nachweisung der Expedition.

Immobil-Verkauf.

Der Schiffsbaumeister J. G. Abdicks zu Brake (Klippkappe) will da 1. Teruine nicht hinlänglich geboten seine Immobilien bestehend in
a) einem zu Klippkappe außerhalb des Deichs und ganz in der Nähe des Hafens belegenen Hause mit zwei erst vor einigen Jahren neu angelegten Helgen nebst Zubehör;
b) eine zu Klippkappe belegene Köterei, mit Nebengebäude, was auch zur Wohnung eingerichtet ist, nebst großem Gemüsegarten und Wärdte
c) einem Kamp Land groß 2 Jück 106 D.-R. 36 D.-F.
d) einem Kamp Land groß 3 Jück 48 D.-R. 288 D.-F.
e) einem Kamp Land groß 1 Jück 116 D.-R. 116 D.-F.
f) ein Stück Land groß 72 D.-R. 192 D.-F.
öffentlich meistbietend am
3 August, Nachm. 4 Uhr,
in W. Athens Gasthaus hieselbst
abermals zum Verkaufe aufsetzen und soll der Zuschlag bei irgend annehmbarern Gebot sofort erfolgen.
Sämmtliche Immobilien liegen im Stadtgebiete, und sind die Ländereien 1. Bonität so wie durch ihre Lage zum Theil zu Baupläzen zu verwerthen.
Käufer werden eingeladen
Brake, Juli 24. 1865.
J. G. Borgstede.

Bekanntmachung.

Nachdem ich, in Verbindung mit einer der größten und besten Glasfabriken Belgiens, vom 1. Juli d. J. an ein Engros-Geschäft mit belgischem Fensterglas etablirt und in Bremerhaven, Harburg und hier davon Lager halte, empfehle ich mich soliden Handlungshäusern, die diesen Artikel führen, sowie den soliden Glasermeistern damit bestens.
Preis-Courante stehen auf frankirte Briefe gern zu Dienste.
Bremerwürde, den 19. Juli 1865.
F. C. Degener.

Sommermäntel und Mantillen

zu bedeutend herunergesetzten Preisen.
W. Subren.

Zu verkaufen.
In Knöpfen und sogenannten Epoulets, sowie Sammetbänder, als Befas an Damenkleider, empfangen neue Sendungen.
Lienemann & Co.

Noch ein Rest grauer
Sommer-Mäntel
zu billigen Preisen.
Lienemann & Co.

L. W. Eggers
Fenchel-Honig-Extract,
aus der Fabrik von L. W. Eggers in Breslau, Messergasse 17, „zum Biennokod“, erkenntlich an des Erfinders Siegel, Eriquetten nebst Facsimile. Allein ächtes und bewährtes Heilmittel gegen Hals-, Brust-, Hämorrhoidal- und Unterleibs-Leiden, am schnellsten wirksam bei Katarrh, Husten, Heiserkeit etc., erregt zugleich Appetit und bei größeren Gaben Leibesöffnung.
Alleinverkauf bei:
F. H. Vied.

Öffene Stelle. Für ein Colonialwaaren-Geschäft in Bremen ein Comis.
Auskunft ertheilt W. Subren.

Gesucht. Auf den 1. Nov. ein Mädchen mit guten Zeugnissen versehen.
Schiffsbaumeister J. D. Wehrens.

In Dienst verlang. Auf 1. Nov. d. J. ein Mädchen für einen kleinen Haushalt gegen hohen Lohn. Gute Zeugnisse sind aber durchaus erforderlich. Näheres in der Expedition.

Gesucht wird auf gleich oder zum 1. Novbr. ein Lehrling für eine frequente Gastwirthschaft. Offerten nimmt entgegen die Exped.

Zum 1. Novbr. kann einem mit guten Zeugnissen versehenen Mädchen, welches melken kann ein Dienst nachgewiesen werden durch die Exp.

Gefunden. Bei Thyen's Schlenge ein silberner Theelöffel. Abzufordern in der Exped.

Warnung.

Der Capitain Hufstede, Schiff Speculant, warnt Jedem, seinen Leuten zu creditiren, da er nicht für Zahlung haftet.
Es wird auf sofort ein kleiner Knecht in Dienst verlangt. Auskunft ertheilt die Exp.

Heute Abend, Juli 26., Versammlung der Braker Liedertafel zur Berathung über die Theilnahme am Stiftungsfest des Turnvereins. Versammlungsort: Garten des Herrn W. Athen. Noten sind mitzubringen.

Von St. Petersburg habe ich 917 F. Scherwert Roden, abgeladen durch die Herren Kapber & C., an Ordre hier angebracht, und ersuche ich die mir unbekanntem Herren Empfänger, mit dem indosfirren Connoissementen sich unverzüglich bei mir zu melden.
Braker Rhede, 1865 Juli 24.
F. Claussen,
Capitain des Schiffes Regina.

Verloren. Ein Denkbuch, worin unter anderem Connoissementen und ein Notizbuch enthalten. Gegen eine Belohnung abzugeben in der Exp.

Warnung.

Meyershof. Seit einiger Zeit habe ich bemerkt, daß von meinem Lande, welches von Hn. R. Meyer gepachtet habe, Kartoffeln ausgenommen werden. Ich werde streng darauf achten und die Betreffenden dem Amte anzeigen.
H. Wartling junr.

Braker Wittwen- u. Waisencasse.

Den Mitgliedern der Braker Wittwen- und Waisen-Casse wird hiedurch angezeigt, daß die diesjährige General-Versammlung am
Freitag, den 28. Juli d. J.,
Vormittag 10 Uhr,

im von Hütschler'schen Gasthause zu Brake Statt finden wird; die Bevollmächtigten und Mitglieder haben, zur Vermeidung der in den Statuten für den Fall des Ausbleibens angedrohten Nachteile dazu sich einzufinden.

Die Jahres-Rechnung nebst Anlage wird vom 14. Juli d. J., an zur Einsicht der Theilgehigen im von Hütschler'schen Gasthause zu Brake ausliegen.

Wer noch Mitglied der Gesellschaft zu werden wünscht, hat sich in diesem Termine persönlich einzufinden, und die vorgeschriebenen Bedingungen (Geburtschein, Gesundheitsattest des Hausarztes und den Umständen nach Bescheinigungen des beifommenden Predigers und Amtes: „daß der Aufzunehmende eine ordentliche nützliche Lebensweise führt und einen guten unbescholtenen Ruf hat“) beizubringen.

Die Beiträge für das Jahr vom 1. Juni 1865 bis dahin 1866 ad. 1 Thlr. Gold für jede Portion sind nunmehr zu berichtigen; falls dieselben in Summen von mehr als 5 Thlr. Courant, durch die Post eingekandt werden, ist denselben die Bestellungsgebühr mit 5 Sw. beizufügen.
Das Capital-Vermögen der Gesellschaft beträgt 6694 Thaler 2/2 gr. Gold und 300 Thaler Courant.

Brake 1865 Juni 27.
Die Vorsteher
der Braker Wittwen- und Waisen-Casse.
J. C. Wrens. J. L. Becker
C. F. Wehrens.

Schützenhof.

Am Sonntag, den 30. Juli findet das
2. Abonnementsconcert
statt.
Nach dem Concert Ball.
C. Nicolai.
Es kann nach der Karte gepist werden.

Ton-Halle.

Heute und folgende Tage große musikalische und comische
Abend-Unterhaltung
von der Gesellschaft Hesse aus Altona, unter gefälliger Mitwirkung des beliebten Komikers, Mimikers und Bauchredners Herrn Heyder aus Chemnitz.
Es ladet ganz ergebenst ein
J. Frobbse.

Odenbrok. Am Sonntag, den 30. d. M.

Garten-Musik

für ein honettes Publikum.
Abends
Ball.
Es ladet ergebenst dazu ein
C. G. Beckhusen.

Todes-Anzeige.

Brake, Juli 20. Heute Nachmittags nahm der Herr unsere inniggeliebte Mutter
C. W. Nicolai We.,
in ihrem 86. Lebensjahre nach kurzer Krankheit zu sich. Allen Theilnehmenden widmen diese Traueranzeige, Statt Aufagans die hinterbliebenen Kinder.